

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pester Zeitung)

1815.

XLIV.

1. Juni.

An Sprechern fehlt es wahrlich nicht  
Im Dienst des Wahren und des Rechts;  
An Solchen fehlt's nur, die aus Pflicht  
Auch gerne beides hören möchten.

Marmont's Antwort Schreiben an Catinacourt. (Beschl.) „Ich habe mich ohne Rückhalt der Vertheidigung des wahren Monarchen gewidmet; ich werde ihm in seinem Unglück treu bleiben, und sollte es auch so lange dauern, als ich glaube, daß es schnell vorübergehen wird, so werde ich mein Leben an seiner Seite beschließen, glücklich, meinen letzten Blutstropfen für seine Erhaltung fließen zu sehen. Dieß, mein Herr, ist meine Rechtfertigung, dieß sind meine Gesinnungen. Sie wissen am besten, ob die Regierung Ludwigs die Triebfedern davon schwächen konnte; jene Regierung, in ihrer Kürze so wundervoll, jene Regierung, der Gegenstand unserer Bewunderung, unserer Liebe, unserer Thränen, der Schrecken und die Verzweiflung des Tyrannen, wird für diejenigen, die zur Rückkehr der Bourbons beitragen werden, und gegen die strafbaren Anhänger des Usurpators bei der Nachwelt zeugen. Ich muß Ihnen, mein Herr, mit der ganzen Freymüthigkeit meines Charakters sagen, ich habe weder den Beifall Bonaparte's, noch den Ihrigen, noch den von Leuten, die Ihnen gleichen, gesucht oder erwartet. Allerdings war ich verwundert, von dem Jugendgefährten des unglücklichen Herzogs von Enghien den Vorwurf anhören zu müssen, daß ich Bonaparte verlassen

habe; ich entschuldige den Irrthum derjenigen, die diesen blutdürstigen Helden vor der Regierung Ludwigs XVIII. bewunderten; aber ich glaube bloß dem Urtheil der Geschichte vorzugreifen, wenn ich jeden der Verachtung und der Verwünschung preisgebe der den König verlassen hat, um sich an Bonaparte anzuschließen. Ich erkläre Ihnen, mein Herr, daß die feigen Feinde des Vaterlandes in meinen Augen des Mitleids und der Verzeihung unwürdig sind, und halte dafür, daß die Nation sie, um einer ewigen Schande zu entgehen, für immer aus ihrem Schooße austossen müsse. Sie sehen, mein Herr, aus der freymüthigen Aeußerung meiner Grundsätze, ob Bonaparte noch daran denken darf, mich zu verführen. Sagen Sie dem Mörder des Herzogs von Eng-hien und Pichegrus, sagen Sie dem Störer der Ruhe von ganz Europa, sagen Sie demjenigen, der Frankreich in Blut und Thränen gestürzt hat, sagen Sie dem Verleher des Völkerrechts und aller Tractate, sagen Sie dem Veyneidigen, dem treulossten und strafwürdigsten aller Menschen, daß der Eid, den ich meinem Könige geleistet habe, in wenigen Tagen mit dem Blute der Verräther besiegelt seyn wird; daß nichts mehr gemein ist zwischen mir und dem Verfolger meines Vaterlandes; daß mein Arm bald die Fahne der Lilien bis in die Hauptstadt tragen wird; daß mein ganzes Leben fortan dazu geweiht ist, die getreuen und die verführten Unterthanen um die weiße Fahne zu sammeln; verkündigen Sie ihm von mir und von ganz Europa, daß das von Neuchelmördern vergossene Blut auf ihre Häupter zurückfallen, und der Tag der Rache bald erscheinen werde." Unterz. M a r m o n t.  
G e s u n d h e i t s p f l e g e. Dr Faust, über

Seilung der Wunden. (Itzbg.) „II.) Behand-  
 lung der Sieb-, Stich-, Schnittwunden, und  
 Quetschungen. Jede Wunde muß man suchen,  
 ohne Eiterung zu heilen. Es glückt oft, selbst bei  
 den größten Wunden, nur nicht bei Schuß- und  
 starken QuetschungsWunden mit verletzter Haut.  
 (n. b. Wunden von tollen Hunden, Katzen oder  
 anderen tollen Thieren gebissen), darf man nicht  
 ohne Eiterung heilen lassen, sondern sie müssen,  
 am besten mit Spleßglangbutter, stark, breit und  
 tief geätzt, und 6 bis 8 Wochen lang in starker  
 Eiterung erhalten werden, um Wasserscheu, Toll-  
 wuth und Tod zu verhüten). Wenn Wunden oh-  
 ne Eiterung heilen oder zusammenwachsen sollen,  
 so müssen sie rein und frey von fremden Körpern  
 und von anhaltender oder wiederkommender Blu-  
 tung, und die Wände und Ränder der Wunde  
 müssen durch Heftpflaster, Binden oder gar Näs-  
 the so nahe zusammen gebracht seyn, daß sie von  
 Grund aus einander anhaltend berühren. Hat  
 der Wundarzt durch den Verband für das alles  
 gesorgt, so muß der Verwundete sich nur ruhig  
 und still, mäßig im Essen und Trinken, und  
 die Wunde gut verbunden halten, und er kan  
 hoffen, daß die Wunde ohne Eiterung, in 6,  
 8, 10 Tagen, leicht und gut mit geringer Nar-  
 ke zusammenwachsen werde. Sollte man, was  
 aber schwer ist, voraussehen, daß die Wunde  
 nicht ohne, sondern nur mit Eiterung heilen  
 werde, so thut man Folgendes: Nachdem frem-  
 de Körper, wo möglich, weggenommen und stark-  
 blutende Adern, wo möglich, unterbunden sind,  
 wird der Umfang, nicht die Oberfläche, der  
 Wunde mit lauwarmen Wasser rein abgewaschen  
 und die Wunde wie folgt verbunden: Gute  
 Wundfäden (Charpien), die kraus und verwor-

ren durcheinander liegen müssen, werden trocken, und etwas erwärmt, ohne alle Salben und Fettigkeiten, als ein Ballen, locker und weich in und auf die Wunde gelegt, mit einem Decklappen bedeckt, und eine schließliche Binde wird so mäßig fest, daß sie die Verbandstücke nur an ihrem Orte erhalte und keinen Druck und Schmerz verursache, umgelegt. Dieser erste Verband, der in der Wunde festklebt, bleibt (3, 4, 5 Tage) liegen, bis die Eiterung ihn losgetrennt oder aufgehoben hat und bis man ihn, vielleicht mit Anfeuchtung der am Rande und im Umfange der Wunde anklebenden Wundfäden, bequem und ohne Schmerzen zu verursachen abnehmen kan. Bei manchen schweren und schmerzhaften Wunden wird dieser erste Verband mit dem Bleyessigwasser (ein Theil Bleyessig mit 10 bis 20 Theilen weichem Wasser) mäßig warm, öfters befeuchtet. Merke auf! Jeder Verband bei Wunden oder Geschwüren, der an und für sich selbst Druck und Schmerz verursacht, ist schädlich, und er muß anders und loser umgelegt werden. Da während des ersten Verbandes Wunde und Glied mehr oder weniger, oft sehr stark, anschwellen und sich entzünden, dadurch und durch nasse Umschläge die Binde oft zu eng und fest wird, und die zu fest liegende Binde Schmerzen und Entzündung vermehrt, die Entzündung tief nach innen treibt (daher tiefe Eitergänge) und vielen und großen Schaden thut, so muß der Verwundete, wenn er die Schmerzen seiner Wunde, besonders seiner Schußwunde, die oft Knochensplitter enthält, durch den Verband vermehrt fühlt, es von sich sagen, und die Binde muß unfehlbar abgenommen und anders und loser umgelegt werden. Das ist nothwendig. Starke Quetschungen, die

bei jungen vollblütigen Menschen oft überlasse  
erfordern, werden mit warmen Umschlägen vom  
oben erwähnten Bleessigwasser, dem man oft  
etwas Branntwein zusetzt, oder von Branntwein  
ein Theil und Essig zwey Theile, manchmal mit  
etwas Wasser verdünnt, behandelt; bei leichten  
Quetschungen aber, und wenn man einen Fuß  
vertreten oder verstaucht hat, macht man Um-  
schläge von warmen Branntwein.“ (Itzkg folgt.)

Anekdoten. Kein übler Wunsch. Ein  
Elephant, den der König von Portugal i. J.  
1668 Ludwig XIV. von Frankreich sandte, be-  
fand sich seit 13 Jahren im königlichen Thiergar-  
ten zu Versailles, und hatte einen Schweizer  
aus dem Kanton Fryburg zum Wärter. Dieser  
zeichnete sich durch natürlichen Wis aus, und der  
König geruhete bisweilen, wenn er die Menage-  
rie besuchte, sich mit ihm zu unterhalten. Eines  
Tages wandte sich bei dem königlichen Besuch der  
Wärter an den Monarchen, mit den Worten:  
Wollten Eure Majestät mir wohl erlauben, eine  
Frage zu thun? . „Worin besteht sie?“ entgeg-  
nete der König. . „Bin ich nicht mehr werth, als  
ein Thier? fragte der Wärter weiter. . „Wer  
zweifelt daran?“ war die Antwort des Königs.  
. Nun denn, sagte der Wärter, so bitte ich Eu.  
Maj. gehorsamst, mich wie ein Thier zu behan-  
deln. . „Was willst du damit sagen? Erkläre  
dich!“ versetzte Ludwig. . Der Elephant, welcher  
ja ein Thier ist, hat der Wärter, befindet sich  
krank; ich möchte daher Eu. Maj. ersuchen, mir  
die Anwartschaft auf sein Tractament zukommen  
zu lassen. (Dieses bestand nämlich in täglichen Ra-  
tionen von Hundert Pfund Brod, zwey großen  
Reis Suppen, zwölf Flaschen Wein u. s. w.) Lud-  
wig XIV. lachte herzlich über den Schweizer, und

als der Elephant umkam, so bewilligte er ihm, nicht zwar die ganze Anwartschaft, jedoch eine Pension für bequemen LebensUnterhalt. — So tief kan der Mensch sinken. Vor der französischen Revolution hatte ein Edelmann in Poitou, Namens Pontet, einen Proceß mit seinem Nachbar angefangen, bloß aus Haß, um ihn zu verderben. Aber Pontet verlor den Proceß. Plötzlich versöhnte er sich mit seinem Feind in dem Grade, daß er ihm seine eigene Tochter zur Gemahlin gab. „Ich hätte Sie nicht für so schwach gehalten. Sie geben ihm noch obendrein Ihre Tochter?“ sagte ihm vorwurfsweise einer seiner Freunde. Pontet erwiederte, indem er sich mit schadenfrohem Lächeln die Hände rieb: „Lassen Sie mich nur machen! Das Mädchen ist eine Furie. Es hat mir schon hundertmal das Herz gebrochen; aber ich habe ein zähes Leben. Doch den ärgert die Furie zuverlässig in's Grab hinunter, ehe er die Hochzeitschuhe zerrissen hat. Verlassen Sie sich darauf.“

Denkwürdigkeiten. Die Spinne und Bonaparte. Ein niederländisches Blatt enthält Folgendes: „Zu Brüssel gab Jemand einer Gesellschaft, die sich über das Erstaunliche unterhielt, daß Bonaparte so plötzlich wieder zum Throne gekommen sey, folgende Antwort: „Oft habe ich beim Spaziergehen eine Spinne durch einen Windstoß von dem Gewebe vertrieben gesehen, welches sie gemacht hatte. Das Insect kehrte aber bald mittelst eines Fadens zu dem Gewebe zurück, womit es an seiner Arbeit hing, die ganz geblieben war. Es brauchte sich bloß wieder in den Mittelpunkt zu stellen, um alle Fäden wieder in Bewegung zu setzen. Das ist das Wunderbare, was ihr an eurem Helden rühmt.“ —

Pretium affectionis der Arzneyen. In Spanien hat, wie Beaumarchais in dem Bericht von seiner Reise nach Spanien erzählt, eine gerichtliche Verhandlung keine Giltigkeit, wenn sie von Jemand unterzeichnet ward, der Arzney genommen hat.

Oekonomie. Von der guten Beschaffenheit, Aufbewahrung und Verstärkung des Essigs. Jeder Essig muß 1.) vollkommen klar und durchsichtig seyn; 2.) einen mäßig sauren Geschmack besitzen, und 3.) einen angenehmen geistig sauren Geruch entwickeln, wenn er zwischen den Händen gerieben wird. Stumpft er die Zähne ab, oder erregt er eine brennende Empfindung im Munde, denn ist er im ersten Falle mit Mineralsäuren, und meistens mit Vitriolsäure verfälscht, und im zweyten Falle mit scharfen Ingredienzen beissend gemacht, folglich untauglich.

— Ist der Essig gut bereitet, reich an Säure, und vollkommen klar, so hält er sich an einem kühlen Ort lange, ohne zu verderben. Ist er aber dieses nicht, sondern säurearm und trübe, dann wird er entweder kahnig oder zähe, so daß er sich in Fäden ziehen läßt, verliert nach und nach alle seine Säure, und geht endlich in Fäulniß über. Man hat jedoch mehrere Mittel, dem Verderben des Essigs zuvorzukommen oder Einhalt zu thun. Die sichersten derselben sind folgende: 1.) Der trübe Essig muß von Zeit zu Zeit vollkommen klar auf andere Fässer abgezogen, oder, wenn er sich von selbst nicht klären will, mit Hausenblase geschönt werden. 2.) Der schon im Verderben begriffene Essig kan dadurch gerettet werden, daß man ihn einige Minuten lang kochen läßt. 3.) Ist ein Essig schwach, oder säurearm, so kan derselbe dadurch verstärkt werden, daß man ihn der

Frostkälte aussetzt und zum Theil gefrieren läßt wodurch die wässerigen Theile in Eis verwandelt werden, der Essig selbst aber verstärkt, nämlich säurereicher, zurückbleibt. Oder man vermischt den schwachen Essig mit etwas Branntwein und Weinstein, läßt ihn 6 bis 8 Wochen lang im Keller liegen und zieht ihn dann auf ein reines Faß klar ab. (Auf 3 WeinEimer Essig kan man 3 bis 4 Maasß Branntwein, und 1½ bis 2 Pfund gestossenen Weinstein anwenden. Ein Weimarsches Maasß gleicht einem halben Wiener Maasß; und ein Weimarscher Eimer ist um 8 Wiener Maasß größer als ein Wiener Eimer.)

Kurz und gut. Narren- und Weisen- Glück. Ein Narr wird nur glücklich; aber ein Weiser macht sein Glück. — Der Eitle. Es gibt manchen Tropf der nicht eitel ist, aber es gibt keinen Eitlen, der nicht ein Tropf wäre. — Der Verächtliche. Man spricht bloß deswegen nicht übel von ihm, weil man gar nicht von ihm sprechen will. — Die Satyre. Daß die Satyre so wenig nützt, und so sehr erbittert, kömmt daher, weil die Menschen lieber schlimm als lächerlich seyn wollen. — Die Vässigen. Es gibt Leute, die schlechterdings von Zeit zu Zeit eines Antriebes bedürfen, um ihre Schuldigkeit zu thun. Es sind Uhren, die nur gehen, wenn man sie aufzieht.

#### Charaden.

1.) Die erste kan kein Leben nicht entbehren;  
Die andern zwey bekräftigen und bewähren;  
Durch's Ganze lieferte das Alterthum  
Manch herrlichen Triumph für's Christenthum.

2.) Dimidium sphaerae, sphaeram cum principe Romae  
Redde Deo, tantum vendicat ipse sibi.

Auslösung der Charade Nro 43. Fersengeld. Der lateinischen Nro 42. Corsica.